

Mit Feder und Stethoskop

Der Heimatdichter, Landarzt und Menschenfreund Hans Kloepfer

VON GEORG IMMANUEL NAGEL

Am 18. August 1867, also vor 150 Jahren, erblickte der Volksdichter Hans Kloepfer im kleinen Ort Eibiswald in der Steiermark das Licht der Welt. Neben Peter Rosegger und Franz Stelzhamer ist er wohl einer der bekannteren Mundartpoeten Österreichs. Der von vielen verehrte und zu Lebzeiten mit zahlreichen Würdigungen überhäufte „Dichterarzt“ wird heute gerne aus politisch korrekten Gründen verfehmt, doch die Vita des bodenständigen Mediziners verdient eine tiefere Betrachtung als das pauschalisierende Verdikt der Volks- und Heimatlosen.

Kloepfer musste seinen Geburtstag mit dem damals 37-jährigen Kaiser Franz Joseph teilen. Der Untergang der Habsburger-Monarchie, die den Großteil seines Lebens geprägt hatte, fiel fast mit dem Anbeginn seiner poetischen Laufbahn zusammen. Erst 1912, im Alter von 45 Jahren, veröffentlichte er ein Werk namens „Vom Kainachboden“, das sogleich ein einschlagender Erfolg war. Stoff und Sprache des Erstlings waren schon ganz im Kloepfer-Stil: Empathische Impressionen der Menschen seiner Heimat, also der Landwirte, Handwerker und Bergmänner. Es sind diese „kleinen Leute“, denen sich Kloepfer Zeit seines Lebens verbunden fühlte, sowohl in seinen Werken, als auch als eifriger Arzt, der sich nicht als „Gott in Weiß“, sondern als Menschenfreund betrachtete.

Schon Kloepfers Vater, ein Wahl-Steirer aus Schwaben, war Chirurg. Schon früh begann auch der Filius sich für die Heilkunst

zu begeistern, welche er in Graz studierte. Dort trat er dem Akademischen Gesangsverein (der späteren Akademischen Sängerschaft Gothia) bei und verkehrte ebenso beim Akademischen Turnverein.

Auch das sonstige deutschnationale Vereinswesen war ihm nicht fremd. Er war engagiertes Mitglied im Alpenverein und Leiter der Ortsgruppe des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“ des Vereins „Südmark“ in Köflach. Auch der ähnlich orientierte „Deutsche Schulverein“ hatte in Köflach eine Ortsgruppe. Als 1925 beide Vereine zusammengeführt wurden, übernahm Kloepfer die Obmannschaft und wurde später auch zum Ehrenmitglied ernannt. Als Schriftsteller und Chronist war er Teil der „Südmark-Runde“, eines Literaturkreises um seinen Bundesbruder Viktor von Geramb, einem

Wert legte Hans Kloepfer besonders auf die Authentizität der Sprache.

der Begründer der wissenschaftlichen Volkskunde in Österreich.

Wert legte Kloepfer besonders auf die Authentizität der Sprache, also den örtlichen Dialekt, in dem er alle seine Schriften verfasste. So konservierte er nicht nur ein Sittenbild seiner Zeit, sondern auch die Mundart und den Duktus seiner Mitmenschen. Kloepfer verstand sich als Heimatforscher und seine Dichtung ist geprägt vom Bemühen, den Charakter der urtümlichen Steirer und ihres Lebensalltags einzufangen. Man kann schwer verneinen, dass zur Lektüre dieses Schrifttums eine spezielle Leidenschaft gehört, insbeson-



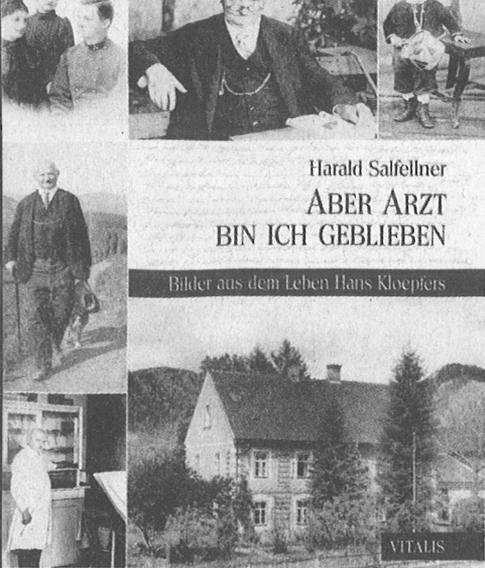
Kloepfer-Denkmal am Grazer Schloßberg

dere, wenn einem der steirische Dialekt nicht in die Wiege gelegt wurde, was die Breitenwirkung naturgemäß einschränkt.

Dieser Art von Lyrik ist oft, so auch bei Kloepfer, eine gewisse Naivität gemein, die nicht unbedingt jedermanns Sache ist. Vielleicht war es jenes arglose Gemüt, das sein Engagement für den aufkeimenden Nationalsozialismus in teilweise alberner Form verursachte.

Für Freunde der Zeitgeschichte sind die Überlieferungen aus diesem Abschnitt von Kloepfers Leben durchaus interessant, da sie ein Zeugnis von der Allgemeinen Volksmeinung zu diesem Thema geben und somit die schlichte Herangehensweise breiter Gesellschaftsschichten an die Welt des Politischen anschaulich machen. Man erkennt, dass damals wie heute die politischen Vorstellungen der Massen primär von Empfindungen geprägt sind.

Wie viele andere deutschnational eingestellte Schriftsteller aus allen Lagern begrüßte auch Kloepfer den Anschluss im Jahr 1938, dessen Zweck er so zusammenfasste: „Ein einziges, freies, glückliches und ewiges Deutschland, ein Deutschland, das alle



Harald Salfellner
**ABER ARZT
BIN ICH GEBLIEBEN**

Bilder aus dem Leben Hans Klopfers

umfasst, die desselben Blutes und derselben Sprache sind“.

Anlässlich des 150-jährigen Geburtstags von Klopfer hat Harald Salfellner ein gründliches Lebensbild des Dichters zusammengestellt, welches im Verlag Vitalis erschienen ist. Der Biograph, der auch schon manch anderes zu medizinhistorischen Themen publiziert hat, ist selber ein Weißkitel, weshalb es nicht überrascht, dass ein nicht geringer Teil des Buches, das den Titel „Aber Arzt bin ich geblieben“ trägt, auch auf Klopfers Wirken im Felde der Medizin eingeht. Immerhin war er noch bis 1944, das Jahr seines Todes, berufstätig gewesen und zerspragelte sich, wie der Autor glaubhaft macht, regelrecht, um seine zahlreichen Patienten zu behandeln. Wie jeder gute Biograph benutzt auch Salfellner das Leben von Klopfer, um einen weiteren Einblick in eine bewegte Zeit zu geben. Dabei stehen weniger die großen Weltzusammenhänge im Vordergrund, als viele liebevoll zusammengetragene Details des Alltagslebens und der volkstümlichen Lebenswirklichkeit, womit auch dieses Buch nahe am Thema von Klopfers Werken bleibt.

Harald Salfellner, **Aber Arzt bin ich geblieben – Bilder aus dem Leben Hans Klopfers**, 978-3-89919-500-2, 39,90 Euro

<http://www.vitalis-verlag.com/hans-klopfer-aber-arzt-bin-ich-geblieben/>

Verdis „Aida“ im Großen Festspielhaus – zuletzt vor Jahrzehnten noch unter der musikalischen Leitung von Herbert von Karajan – kehrte in einer eigentümlichen Inszenierung durch Shirin Neshat wieder auf den Spielplan des Nobel-Festivals an der Salzach zurück und brachte – in Hinblick auf die Besetzung der Titelrolle mit Anna Netrebko – einen wohl schwer zu überbietenden Rekord an Karten-Suchenden, aber auch an preislichen Angeboten bzw. Forderungen, die jedes vernünftige Maß überschritten.

Wie dem immer auch sei: die Regie war weder positiv noch negativ zu bewerten – sie war ganz einfach nicht vorhanden, sondern die Mitwirkenden taten, was sie mochten oder konnten. Dass die russische Primadonna im Mittelpunkt stand, war ja quasi „conditio sine qua non“. Und das trotz der Tatsache, dass ihr Ekaterina Semenchuk als Amneris ordentlich Konkurrenz entgegensezte. Da hatten es die Männer wahrlich nicht leicht: Francesco Meli bot als Radames

traumhaft schöne Piani, hatte aber mit den Heldentönen des Partie seine liebe Not, während Luca Salsi als Amonasro Belkanto pur verströmen ließ. Die beiden Bässe (Dmitry Belosselsky/Ramphis und Roberto Tagliavini/König) hatten die notwendigen Töne zur Hand, was auch für Bror Magnus Todenos (Bote) und Benedetta Torre (Oberpriesterin) gilt.

Das Bühnenbild (Christian Schmidt) und die Kostüme (Tatyana van Walsum) versuchten, um jeden Preis anders als gewohnt zu sein, beeindruckten aber in keiner wie immer gearbeteten Richtung.

Der Clou der ganzen Angelegenheit war letztlich Riccardo Muti am Dirigentenpult, der mit den Wiener Philharmonikern ganz groß aufspielte, was das Auditorium zu Jubel veranlasste.

PS: Für die Festspielsaison 2018 wird eine Wiederaufnahme der gegenständlichen „Aida“-Produktion angekündigt, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass die Titelrolle nicht mit Anna Netrebko besetzt sein wird. Auch der Dirigent wird voraussichtlich nicht mehr Riccardo

AUF BÜHNEN & PODIEN

Salzburg-Nachlese:
Verdis „Aida“ &
Mozarts „Titus“



Anna Netrebko (Aida) und Ekaterina Semenchuk (Amneris)

Bild: Salzburger Festspiele / Monika Ritterhaus